



Goldene Fesseln.

Roman von Erich Reichardt.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Die von ihr so sehr gefürchteten Fäden hatten sich nicht zwischen Bodo und Marga angesponnen, das süße, holde Kind besaß noch seine volle Unbefangenheit, tiefes Mitleid mit der anderen, der Unglücklichen erfüllte sie, nicht in eigenem Weh zuckte ihr Herz.

Unbeschreiblich erleichtert fühlte sich die Baronin. In den Glanz einer jungen Liebetrübe und häßliche Schatten zu tragen, o, nimmermehr hätte sie das vermocht. Nun aber konnte sie tapfer und eindringlich mit Bodo sprechen, wie die traurigen Verhältnisse, deren Abgesandte sie war, es erheischten.

Am späten Nachmittag fand sich die Gelegenheit zu dieser Aussprache. Bodo hatte die Mutter gefragt, ob er sie vielleicht zum Schloß geleiten solle, das schmerzliche Wiedersehen war aber von ihr abgelehnt worden. Im Hinblick der ehemals so geliebten Stätten wäre ihre Seele grausam hin- und hergeworfen worden. Sie aber brauchte innerliche und äußerliche Fassung, um nicht an dem rechten Wort vorüberzuirren, mit dem es ihr gelingen sollte, Bodo seinen neuen Lebensplänen abwendig zu machen und für ihre stillen Hoffnungen zu gewinnen. So viele Geängstete und Gequälte erwarteten davon ihr Heil.

Mutter und Sohn schritten in dem Garten auf und nieder, der sich hinter dem Gehöft des Rheims in breiter Behaglichkeit ausdehnte.

Die Baronin kam sich hier einigermassen gebedt vor gegen nengierig spähende Blicke. Sie berührte mit der Hand Bodos Schulter, damit er gleichfalls stehen bleibe, und begann mit einem mutigen Anlauf: „Mein lieber Junge, Du kannst Dir wohl denken,

daß ich keine Vergnügungsreise hierher nach Zedern unternommen habe...“

„Sag' mir, was Du zu sagen hast, Mama. Ja, wir wollen uns aussprechen.“

Die Baronin fing an, zuerst leise und stockend, dann aber eindringlicher und zuletzt mit einer Stimme, die tieferschmerzlich beredt klang, unendlich liebevoll mahnend. Alles berichtete die besorgte Mutter dem Sohn, vom Stellungsverlust des Vaters sprach sie, von der wahren echten Verzweiflung Jeanettes,

Ende mit ihren Kräften, nach ihm auspähend als ihrem einzigen Heil, und in den reichen Brachträumen der Villa in der Viktoriastraße die bitterlich weinende Jeanette!

Er aber wollte unbekümmert seinen Weg gehen, einen Weg freilich, den er als den einzig rechten für sich erkannte. Konnte er's, durfte er's, nach dem, was er soeben gehört?

Stürmisch braute ihm das Blut zu Kopf, gejagt von der anderen Frage: War es möglich, daß er so ohne weiteres heimkehrte, nachdem er mit einer Freude, die wie eine wunderjame Befreiung gewesen, den neuen Tag begrüßt und sich ihm zugeschworen? Ach, daß auch gerade die Mutter gekommen war, ihn vor die bitterste Wahl zu zwingen. Da stand sie, die über alles geliebte, blaß, bebend am ganzen Körper, in den Tiefen der Augen die atemlose Erwartung und darüber den Schleier verhaltener Tränen.

Und er sollte ihr ein kurzes, hartes Nein entgegen schleudern? Der Mutter sollte er so unendlich weh tun? Nein, nein! . . . Nimmermehr! Aber auch das Ja vermochte sich nicht



Dirndl und Dachsel. Nach einem Originalgemälde von Adolf Eberle. (Text siehe Seite 343.)

von den Plänen, die ihr Vater mit ihm gehabt und noch hatte, von dem großen Glück, das Gisela ernstes und leidensvolles Gesicht erhellen könne, wenn er nur wolle. . .

Die Worte wurden zu einer Kette von Händen, die sich nach ihm ausstreckten! Wobin er sich wenden mochte, es stand einer am Wege, um ihn aufzuhalten, ihm zuzurufen: „Geh nicht fort! Sieh, Du bist unser aller Hoffnung, Du allein! Ohne Dich wird es Nacht um uns!“

Still blieb er, unbeimlich still, als die Mutter endete hatte. Es würgte ihm etwas in der Kehle, wohl auch im Herzen und verhinderte seine Antwort.

So stand's daheim. So tief und grau hing der Himmel nieder! Der Vater stellunglos, Gisela zu

von seinen Appen loszuringen. Jetzt nicht! Um alles nicht!

Gequält stieß Bodo endlich hervor: „Liebe, gute Mama, verlange nicht gleich eine Antwort von mir! Nicht wahr, Du siehst ein, daß ich da erst mit mir zu Rate gehen muß? So warte bis . . . bis morgen!“

Am andern Tag war jedoch der Zwiespalt in ihm ebenso wenig entschieden. Er hatte daran gedacht, vor den Rhein hinzutreten und mit ihm alles durchzusprechen. Aber da war auch schon ein starkes Unbehagen in ihm wach geworden. Er sah den durchdringenden Blick des Dufels auf sich gerichtet, las darin den abweisenden Bescheid: In solch verantwortungsvollem Widerstreit, an dessen Schwelle

Schicksalschwere steht, mußt Du allein die Lösung finden. Sei nur stark genug.

Aber er fand sie nicht, die Lösung, und er fühlte sich nicht stark genug. Eine zornige Scham schwellte in ihm, daß es so war, und doch ließ er immer wieder die Blicke hilflos in der Runde gleiten. Auf einmal fühlte er ein starkes Reißen in seiner Seele. Es war ein Reißen hin nach der Seite befreundeten Lichtes. Und ein froher Sturmwind trug ihn empor, vom Kopf bis zu den Füßen fühlte er sich durchwärmt von einem heißen Strom. Er glaubte vor der rechten Tür zu stehen und empfand gar nicht, wie widersinnig es sei, daß er, der sich selbst nicht zu raten wußte, Hilfe und Trost empfangen wollte aus den Händen eines jungen Mädchens, das noch ein halbes Kind war.

Er trat vor Marga hin. Alle seine Nöte brachen ihm von den Lippen. Und es war ein so köstliches Vertrauen in ihm, daß sie, mit Tränen in den schönen Augen, erlassen werde, schneig erlassen. Die Hände würde sie nach ihm ausstrecken, ihn zu halten, ihn zu sich herüberzuziehen! Und dann mußte er bleiben und die Lösung war da! Für die anderen, die an ihn glaubten, mußte anderwärts Hilfe gesucht und gefunden werden.

Allein Marga sprach zu ihm fast die gleichen Worte, die sie gestern zu seiner Mutter gesagt. Nur daß die Augen dabei nicht ganz so klar blickten, sondern sich in ein Fernes, Unbekanntes verloren. Die Worte jedoch erklangen vollkommen klar und deutlich: „Das arme Fräulein Jeanette, wie konnten Sie nur, Vetter Bobo . . ., das müssen Sie gut machen!“

Fast wäre der junge Baron getaumelt. Sie schickte ihn fort. Kalt und ruhig blieb sie. Er war gar nicht dem Himmel nahe gewesen, von dem er so Wunderbares erhofft. Gleich einem unmißlichen Knaben hatte er sich in weissen Träumen ergangen und wohl gefühlt. Laut auf hätte er lachen mögen. Ein mildes hartes Lachen wäre es geworden. Ja, ein zorniger, immer noch wachsender Trotz bemächtigte sich seiner Seele. Als ob man ihn aus seinem vollen, guten Recht verstoßen habe, ihn hinterlistig getroffen mit unbarmherziger Geißel. Und er legte sich nicht Rechenschaft darüber ab, daß er sich eine neue Zukunft hatte aufbauen wollen, die auch ohne jene zertrümmerte Hoffnung noch vollen Anspruch auf sein Manneswort haben müsse. Alles versank ihm in dem einen. Er fehrte dieser Zukunft den Rücken. Mächtig und inhaltslos war sie für ihn geworden. In der Aufwallung des gekränkten Herzens entschied er über eine Frage, zu deren Beantwortung er jedes tiefste und beste Gefühl, jeden lichtesten und klarsten Gedanken, alles gerecht abgewogene Erbarmen mit dem anderen und sich selbst, in die Nichterschranken hätte fordern sollen.

Er ging hin und teilte der Baronin mit, daß er mit ihr nach Berlin zurückkehren werde.

Dem Dunkel gegenüber begnügte er sich mit der achtselbend abgegebenen Erklärung, seinem Entschluß, Landwirt zu werden, hätten sich allerlei Schwierigkeiten entgegengestellt, die er erst versuchen müsse, zu beseitigen. Und er wurde nicht einmal rot bei diesen gewundenen Worten.

Gegen Abend fuhren Mutter und Sohn nach Sellenborn, um von dort die Weiterreise nach Berlin anzutreten.

Ehe das Wägelchen, das sie nach der Stadt bringen sollte, den Hofraum durch das große Tor verließ, mußte Bobo noch einmal den Kopf wenden. Eine geheime Macht zwang ihn dazu. Dort unter der Haustür stand Marga. Ach! Fast hätte der junge Mann einen leisen Schrei ausgestoßen.

Es war im Augenblick des Abschieds wie in der Stunde, da er auf der kleinen Waidlichtung Marga zuert gehen. Das Abendrot war bei ihr, küßte ihren Scheitel, ließ ihr seine schönsten Märchenkleider, aber in seiner Seele war es Nacht geworden.

* * *

Vier Wochen später war es.

Die Karten, auf denen Herr Rollenhagen sich die Ehre gab, die Verlobung seiner einzigen Tochter Jeanette mit Baron Bobo von Degenscheid anzu-

zeigen, waren herumgeschickt und hatten ihre Wirkung getan.

Wie es so schnell gekommen war? Bobo meinte oft, alles sei nur ein Traum und der phantastisch geformte Kiefernvorhang, der ihn von der Wirklichkeit abtrennte, müsse sich plötzlich auflösen und ihm wenigstens einen blauen Schimmer von dem zurückgeben, wonach er sich, aus dieser Gegenwart heraus, vordem so inbrünstig geseht.

Alle Welt war ihm nach seiner Rückkehr von der kleinen Reise so unbefangenen entgegengetreten, als könne es ihm gar nicht ernst damit gewesen sein, dem schönen, glänzenden Berlin für immer den Rücken zu kehren und irgendwie in der Enge ein neues Dasein zu beginnen. Seine Chefs hatten ihm seine Stelle offen gehalten und so war ihm gleichsam auch dabei und in den Freundes- und Bekanntenkreisen der bevorzugte Platz offen gehalten worden. Er war eben wieder da, freudig begrüßt, und nun schien alles gut.

Der armen, kleinen Jeanette war es wohl am schwersten geworden, mit ihren rotgemeinten Augen zu lächeln und dem heimlich Bergörrterten äußerlich gefaßt gegenüberzutreten. Allein die Schule des Weltlebens, in dem sie von früh auf gefanden, hatte ihr geholfen, die schwere Aufgabe zu bewältigen und nun abermals in leiser Angst und seliger Hoffnung der Entscheidung entgegenzutreten.

Und die Entscheidung kam für beide Teile überraschend schnell, im buchstäblichen Sinne des Wortes herbeigeführt von einem bishigen himmlischen Glanzes.

Es war während eines Nachmittagsbesuches, den Bobo in der Villa Rollenhagen machte. Er war gekommen, um Jeanette ein versprochenes Buch zu bringen. Das junge Mädchen trat ihm allein in dem nach dem Garten zu gelegenen Salon entgegen. Und sie blieben vorläufig allein. Weder der Hausherr, noch die Geheimrätin oder Fräulein Sophie Rückert ließen sich blicken.

Das mochte Zufall sein, aber jedenfalls war es noch nie vorher geschehen. Und die jungen Leute schau unter erregtem Herzschlag einander gegenüber. All das, was das Schicksal an eigenem getan, um die beiden zusammenzuführen, noch mehr aber das von den Menschen in heimlichen Klüften und Drängen der Gewalt der Verhältnisse beigelegte, schwirte und wisperte aus den Winkeln hervor und wurde felsam lebendig und schloß seine gaulenden und doch so schwer zu durchbrechenden Kreise um die verwirten jungen Menschenfinder. Ihnen war, als schwebte diese Stunde wie eine höhere Macht, der sie sich willenlos beugen mußte, über ihren Häuptern.

Bobo suchte aus trockener, verlagener Kehle ein Gespräch zu beginnen. Das Zuzuschillende war, daß er von dem gebrachten Buch anfang. Das war jedoch ein leidenschaftlicher Liebesroman. Von dem Feuer aus seinen Blättern floß unwillkürlich ein Widerschein in die Worte des Barons über, und die arme Jeanette sah da unter hilflosen Schauern, die so stark wurden, daß Bobo auf einmal ihre zähe Gewalt mitempfand. Und das Blut hämmerte in ihm, er vermochte plötzlich seine Worte nicht mehr zu wählen, die Heldin des Buches wurde ihm eins mit dem wunderschönen jungen Mädchen, an dessen Seite er sich befand in dem großen, stillen Teppichgemach. Er selbst kam sich vor wie verwandelt in den Helben des Romans und es riß an ihm, daß er die Blut seiner erregten Seele in lodenden Worten hinströme. Er wußte nicht, wie es kam, aber mit einem Male hielt er ein bebendes, schluchzendes Mädchen in seinen Armen und küßte wieder und wieder ihren zuckenden Mund und ihre weinenden Augen, bis sie endlich lächelte, lächelte in namenloser Seligkeit.

Bobo war nicht gerade ein glückseliger Bräutigam, aber er ging erhobenen Hauptes umher, keineswegs wie einer, dessen Jammers stille, unaufhörliche Kämpfe durchwühlten. Er kämpfte auch nicht mehr. Mit trotzigem Achselzucken hatte er den Verhältnissen zugestanden, daß sie stärker gewesen, als er selbst, und ging nun in einer gewissen, vornehm gelassenen Art den Weg, auf dem ihn alle so gern gesehen.

Eine Straße ohne Blumen war es ja auch nicht. Vor allem freute Jeanette sie mit den kleinen, weißen Händen. Sie erschien unbeschreiblich schön, nun die Erfüllung ihres so leidenschaftlich ersehnten Liebestraumes sie mit verklärendem Schimmer überaß. Ihre natürliche Lebhaftigkeit war zurückgekehrt und paarte sich mit der Anmut ihrer pitanten Erscheinung zu einem befruchtenden Reiz, dem gegenüber Bobo nicht kalt bleiben konnte.

Und er wollte es auch nicht. Er wollte glücklich sein. Um alles in der Welt hätte er nicht in der Rolle eines Märtyrers dastehen mögen. Nein, nein, den Blick vorwärts gerichtet! Da baute sich ein Glücksgebäude vor ihm auf, um dessen Besitz ihn Tausende und Abertausende glühend beneidet haben würden. Und wußte er vielleicht die Reize eines Daseins in Schönheit und Sorglosigkeit nicht zu schätzen? O, wie oft hatte er sich nach goldenen Treppen geseht, auf denen er sich nach der dürftigen Enge seines Alltags emporschreiten könne. Nun gut, so war ja alles recht.

Und sein Glücksgebäude war groß genug, daß auch für die geliebten Eltern darin Platz sein würde. Müßte ihn das nicht mit Genugtuung erfüllen? Ach, und wie sie's ihm dankten mit Wort und Blick voll scheinbarer Zärtlichkeit, daß er ihnen den bitteren Druck des Lebens von den bleichenden Scheiteln genommen.

Nur Gisela wich ihm aus in einer Art finsterner Befangenheit.

Er sah sie oft darum verwundert an, schwierig jedoch.

Da fiel sie ihm eines Tages, als sie allein waren, in tiefster Erregung um den Hals und stammelte fast weinend: „Bobo, sei mir nicht böse! Und lehre mich, das Leben ein wenig leichter zu nehmen.“

Er sah sie ernsthaft an und erwiderte: „Das sollst Du gar nicht, Gisela, Du nicht! Aber wenn Dein großer Bruder Dir einmal helfen will, mit den Unselbstlichkeiten des Lebens leichter fertig zu werden, nicht wahr, dann wirst Du nicht nein sagen? Versprich mir das gleich jetzt!“

Ein kurzes Zögern, dann nickte sie langsam mit dem Kopfe, drückte ihm fest die Hand und ging in ihr Stübchen. Von da an streute auch sie, wie Jeanette und die Eltern, Blumen auf seinen Weg, damit es kein Lebensweg sei.

Bobo brachte jedoch nach dieser kurzen Aussprache mit der Schwester eine geraume Zeit, ehe er sich aus einer nagenden Unruhe, die halb und halb zornige Scham war, zurückfand in die übliche Stimmung des glücklichen Bräutigams.

Die Hochzeit sollte zum Anfang Juni gefeiert werden. Merkwürdigerweise berührte Herr Rollenhagen seinem künftigen Schwiegerohne gegenüber mit keiner Silbe die Stellung, in die Bobo nach der Hochzeit als Teilhaber eines großen Bankgeschäfts einrücken sollte. Der junge Baron wußte nur durch die Seinen davon, aus der Quelle, die seinerzeit von der Geheimrätin nach der Zeltverstrasse geleitet worden war. Selbstverständlich kam es Bobo nicht bei, eine andeutende Frage zu tun. Ihm blieb ja doch nichts anderes übrig, als zu allem ja zu sagen, mochte Herr Rollenhagen nun so entscheiden oder so. Versprochen wurde zwischen ihnen und Jeanette nur der Plan einer größeren Hochzeitsreise und der Umstand, daß das junge Paar nach der Zurückkunft den ersten Stock der schönen, großen Villa in der Viktoriastraße beziehen sollte.

Die Hochzeit fand nun in kleinem Kreise statt. Viele Bekannte des Hauses waren von der früh hereingebrachten Sommerwärme schon aus der Großstadt verschickt worden. Der amerikanische Konsul mit seinen Damen fehlte jedoch nicht, neben anderen Uniformen sah man auch die Brüder Barendorff. Das in Jugend und Schönheit strahlende Brautpaar hatte immerhin eine Gefolgschaft, die glänzend genug war. An der Seite des schlanken Dragoners hob sich namentlich die einfach vornehme Erscheinung Giselas daraus hervor. Auf ihrer weißen Stirn lagerte eine träumerisch erwartungsvolle Anmut, die den streng geschnittenen Zügen wunderbar gut stand.

(Fortsetzung folgt.)

Gewonnen und verloren.

Roman von Feodor Büchner.

(Fortsetzung)

(Schonend vorlesen.)

„Ich habe neulich die Ehre gehabt, zufälligerweise die Bekanntschaft Ihrer Fräulein Nichte zu machen,“ gab Wilbrandt zur Antwort. „Leider habe ich noch nicht die Zeit gefunden, Ihnen meine Aufwartung zu machen, gnädigste Frau; es gibt in der ersten Zeit, wenn man in einen neuen Wirkungskreis tritt, immer so vieles zu tun, was man nicht hinauschieben kann, daß selbst Höflichkeitserückrichten davor zurücktreten müssen.“

„Gewiß, Herr von Wilbrandt. . . ich weiß, ich weiß,“ wehrte die alte Dame liebenswürdig ab, „Sie brauchen sich garnicht zu entschuldigen.“

Blötzlich rief Palmey mit seiner mächtigen Stimme durch das Haus: „Trude, Trude!“

Eine dem Eingang gegenüberliegende Tür der großen Vorhalle tat sich auf und eine geschürzte, ältere Frau mit dem Besen in der Hand, erschien auf der Schwelle.

„Trude, wir haben Besuch, machen Sie schnell Kaffee, aber guten, verstanden? Haben wir noch Kuchen zu Hause?“

„Gewiß, Herr Oberförster, gewiß, aber ein bißchen alt ist er schon.“

Die alte Trude hatte den Besen beiseite gestellt und den Rockspieß, der am Rücken in die um die starke Taille geknüpft Schürze eingeklemmt war, herumgelassen. Sie wuschte sich die Hand in der blau-leinene Schürze ab und ging dann auf die alte Dame zu. „Guten Tag auch, gnädige Frau! Ich freue mich, daß Sie 'mal wieder da sind; Sie sind lange nicht beim Herrn Oberförster gewesen, guten Tag auch!“ Neugierig betrachtete sie das junge Mädchen.

„Das ist meine Großnichte, Trude, die jetzt bei mir zu Besuch ist,“ erklärte ihr Frau von Lunger lächelnd.

„Ah so!“ machte die Trude und schmunzelte, „das ist nett, daß Sie auch mitgekommen sind, Fräulein, aber nun will ich man schnell gehen und den Kaffee besorgen.“

Palmey führte die alte Dame in die gute Stube. Eva und Wilbrandt folgten.

„Ist der neuliche Unfall ohne böse Folgen für Sie verlaufen?“ begann Wilbrandt und schob der jungen Dame einen Sessel hin.

„Gewiß,“ erwiderte Eva heiter, „ich habe mich garnicht erkältet, wie mir der Herr Oberförster prophezeit hat. Aber die Tante hat mir verboten, auf meinen Spaziergängen die Wege zu verlassen. Das ist doch recht schade, nicht wahr? Nun kann ich ja nie mehr in den Wald spazieren gehen, wie ich es doch so gern tue.“

„Sie lieben also den Wald sehr?“

„Ja, sehr, Herr von Wilbrandt, wenn ich ein Junge wäre, würde ich gewiß auch Forstmann geworden sein. Das muß doch schön sein, so herumzustreifen; nur auf der Jagd könnte ich nicht gehen.“

„Warum nicht? Haben Sie Angst vor dem Schießen?“

„Nein, gewiß nicht?“ lachte Eva, „aber das Jagen widerlehrt mir; ich könnte kein Tier todknießen, die armen, kleinen Nese.“ schloß sie bedauernd.

„Sie haben gewiß ein selten gutes Herz, Fräulein von Hanschild. Wir Männer müssen uns gegen solche Gefühle verhärten; unser Bestreben muß es sein, dem Tier die lange Todesqual zu ersparen durch einen wohlgezielten Schuß. O, und die Jagd ist doch auch schön, gnädiges Fräulein, wenn man auf dem Anland steht, jede Faser gespannt, keine Muskel darf sich rühren, die Tiere mit ihren feineren Sinnesorganen mitteln uns auf weite Entfernungen und hören das leiseste Geräusch; dazu gehört auch Energie, man muß sich vollkommen in der Gewalt haben, man muß sich in Geduld und Selbstbeherrschung üben; für den, der es ernst meint mit seinem Jägerberuf, eine ideale Übung, da die Leidenschaft ja so oft alle anderen Bedenken fallen läßt, sich schon am Ziel wähnt, während es in un-

erreichbare Ferne verschwindet. Die Enttäuschung ist bitter aber lehrreich.“

„Aber ich fange an zu generalisieren, und das wird Ihnen gewiß langweilig sein, gnädiges Fräulein. Wie lange waren Sie in der Schweiz? Ich habe gehört, Sie seien dort in der Pension gewesen.“

So hatte er auf ein anderes Thema übergelinkt und Eva erzählte ihm von den vier Jahren, die sie in der Schweizer Pension verlebt hatte, daß sie hier eine Pensionsfreundin wiedergefunden und daß sie in Kapern ihr erstes Fest mitmachen sollte, da sie zu der Hochzeit dortselbst eingeladen sei.

„Sie freuen sich wohl recht darauf?“ fragte Wilbrandt.

„Ja, gewiß,“ kam es über Evas Lippen, „aber ich bin doch etwas ängstlich,“ fügte sie zaghaft hinzu, „das erste Mal, und es sind doch so viele Menschen dort.“

„Wovor fürchten Sie sich denn?“ Wilbrandt sah sie lachend an.

„Das weiß ich eigentlich selbst nicht recht, nur daß ich vielleicht. . .“ sie stockte.

Er mußte, was sie sagen wollte. „Daß Sie irgend einen kleinen Fehler machen, meinen Sie. Wenn man ein so gutes Herz hat, wie Sie, gnädiges Fräulein, braucht man nicht zu fürchten, etwas zu tun, das gegen die äußere Form verstößt. Wahre Bildung ist ein seines Herz; in die Außerlichkeiten gewöhnt man sich rasch genug, oft so rasch, daß darüber die Natürlichkeit verloren geht, und das leider nur zu oft.“

„Ich kann mir nichts Häßlicheres denken, als Ungehörigkeit und Herzlosigkeit, müßsam übertüncht durch äußere Formen, welche, wie der Puder das Gesicht, die innere Kohheit verdecken sollen. Nicht jeder schöne Körper hat auch eine schöne Seele, ein Stoß, das ganze künstliche Nachwerk fällt in Trümmer, und das eigentliche innere Wesen tritt in abschreckender Häßlichkeit hervor, mag dieses Wesen nun hohen oder niederen Personen angehören.“

Eva hatte ihm gespannt zugehört; in ihr stiegen so mancherlei neue Gedanken auf.

„Das. . . das ist doch aber sehr schlimm,“ antwortete sie.

„Für diejenigen, welche ahnungslos mit einem allen Menschen vertrauenden Herzen in die Welt treten, für die, welche das Falsche nicht vom Wahren zu unterscheiden wissen und dadurch eine große Enttäuschung erleben, gewiß. . . aber ich habe Ihnen schon zuviel gesagt, gnädiges Fräulein; ich möchte nicht, daß Sie gleich bei Ihrem ersten Eintritt in die Welt dieser schon mit einem Vorurteil entgegen-treten. Ich habe ja kein Recht und keine Veranlassung, Sie vor irgend etwas zu warnen; ich wollte Ihnen nur sagen, daß Sie selbst nichts zu fürchten haben.“

Wie sonderbar er doch sprach! Dabei war er so ernst gewesen, und doch war er gewiß ein sehr guter Mensch. Eva mußte an den folgenden Tagen oft an ihn und seine Worte denken.

* * *

Zu Hause fanden die Damen einen Brief von dem Präsidenten an Frau von Lunger vor, in dem Herr von Hanschild mittelste, daß er zu der Hochzeit in Kapern eingeladen sei, zwei Tage vorher nach Wilbau kommen werde und sich auf das Wiedersehen sehr freue. Er sprach an Frau von Lunger die Bitte aus, wenn es ihre körperlichen Kräfte erlaubten, möge sie die Güte haben, mit Eva in Kapern Besuch zu machen, sonst werde er selbst, wenn es ihm irgend möglich, einen Tag früher kommen.

„Schreibe nur dem Papa, wir seien eben aus Kapern zurückgekommen,“ sagte Frau von Lunger, als sie ihrer Nichte den Brief vorgelesen; „wir würden uns aber freuen, wenn er trotzdem noch einen Tag früher käme.“

Wenige Tage später machte Wilbrandt in Begleitung des Oberförsters in Wilbau Besuch. Der Referendar hatte die Absicht gehabt, der alten Dame seinen nur förmlichen Eintrittsbesuch zu machen.

Als er dem Oberförster dies sagte, meinte der alte Herr lachend: „Ach was, wir wollen die alte, liebe Dame einmal nachmittags beim Kaffee überfallen. Das ist auch Besuch. Sie nimmt es nicht

so genau, wenn Sie mit mir kommen, lieber Wilbrandt; ich nehme alles auf mich und werde ihr sagen, daß Sie die Absicht gehabt haben, ihr in Frack und weißer Weste oder meinetwegen in Uniform Ihre feierliche Aufwartung zu machen.“

Und Palmey berichtete alles getreulich. Die Herren überrannten die Damen auch wirklich im Garten bei der Veilchen.

Wilbrandt entschuldigte sich natürlich noch und schob die Schuld auf den Oberförster.

Da reichte ihm die alte, liebenswürdige Dame die Hand und sagte: „Sie brauchen wirklich nicht so ängstlich zu sein, Herr von Wilbrandt; auf dem Bande nimmt man es nicht so genau, und Sie sind ja auch im Hause meines alten Palmey, der ganz recht gehabt hat; er kennt mich schon.“

Eva freute sich recht, als sie die beiden Herren kommen sah. Der alte Oberförster hatte vom ersten Augenblick an ihr Herz gewonnen, und Wilbrandt, an den sie in diesen Tagen öfter hatte denken müssen, gefiel ihr, je öfter sie mit ihm zusammenkam, immer besser. Zuerst freilich hatte sie über ihn lachen müssen, er hatte auch zu komisch ausgesehen; aber heute, wie auch schon das letzte Mal in Lindenthal, sah er gut aus, sehr gut sogar; der lange, blonde Schnurbart stand ihm vorzüglich und dann hatte er so hübsche, blaue Augen, die so froh und zuversichtlich in die Welt sahen. Wie er wohl in Uniform aussehen müßte? Evas Gedanken eilten unwillkürlich zu Kraßell. Ob den Fortreferendar die Jägeruniform wohl auch so gut klebte wie den Leutnant von Kraßell die Husarenuniform? Kraßell sah doch schon aus, wenn er zu Pferde saß, gestern war er zum letztenmal vorbeigeritten; als sie ihn kommen gesehen, hatte sie sich in dem Pavillon so gesetzt, daß sie unbeobachtet bleiben, während sie selbst ihn sehen konnte. . . zu kindisch! Das junge Mädchen hätte beinahe laut gelacht über diese Vergleiche. Wie kam sie überhaupt darauf? Wilbrandt war ihr gewiß schon ganz böse, daß sie so lange schmeiglam war, er sah ja doch neben ihr und die Tante war durch den Oberförster in Anspruch genommen. Sie sah auf. Da begegnete sie seinem Blick; er lächelte.

„Nun müssen Sie aber schnell erzählen, woran Sie so lange gedacht haben, gnädiges Fräulein, zur Strafe dafür, daß Sie mich bis jetzt so ganz übersehen haben.“

„Ich? O, ich dachte mir nur, wie sie in Uniform aussehen müssen,“ bekannte sie ihm mit kindlicher Unbefangenheit.

„Also mit meiner Benigtheit haben sich Ihre Gedanken beschäftigt,“ lachte Wilbrandt. „Und wie haben Sie sich das gedacht?“

„Ich bin eben zu keinem Resultat gekommen. Tragen Sie denn niemals Ihre Uniform als Reserveoffizier?“

„Nur zuweilen, bei feierlichen Gelegenheiten,“ entgegnete er, „hätte ich übrigens gemußt, daß Sie Wert darauf legen, dann würde ich sicher zu dieser feierlichen Gelegenheit des ersten Zusammenseins mit Ihnen in Wilbau mich in Uniform geworfen haben, mit allen Orden und Ehrenzeichen.“

„Orden haben Sie ja noch gar nicht,“ sagte Eva so leichtthin, „höchstens Kokillonorden.“

„Nicht allzuviel, gnädiges Fräulein; man hat mich niemals verwöhnt.“

„Und mit Ehrenzeichen auch nicht, oder doch?“ fragte die junge Dame scherzend.

„Da sie mich fragen, will ich nicht lügen. Ich habe allerdings so ein kleines, unscheinbares Ehrenzeichen am gelben Bande, aber für mich von unschätzbarem Wert.“

„Wohl ein Andenken an irgend jemand?“

„Ja, an einen Menschen, den ich nur einmal in meinem Leben gesehen habe, nur auf eine Stunde vielleicht.“

„Sonderbar,“ war Eva ein.

„Na, Wilbrandt, seien Sie nicht zu bescheiden,“ mischte sich Palmey jetzt in das Gespräch. „Er hat nämlich die Rettungsmedaille, Fräulein Eva.“

Anstufes des Eritanens entführen den beiden Damen. In ihren Blicken sprach sich unverhohlen Bewunderung aus.

„Und bei welcher Gelegenheit haben Sie sich dieselbe erworben, Herr von Wilbrandt?“

„Bei einem Brande, gnädige Frau.“

„Das interessiert uns. Können Sie uns nicht erzählen?“

„Er tut es nicht gern, gnädige Frau,“ erwiderte Palmey für ihn, „aber ein Prachtmensch ist er; und wenn der alte Palmey das sagt, muß er schon Grund dazu haben.“

„Bitte, Herr Oberförster!“ Wilbrandt erhob sich und trat auf die nächsten Blumenbeete zu. „Sind diese Blumen Ihre Pfleglinge, gnädiges Fräulein?“ wandte er sich an Eva.

„Nein, Herr von Wilbrandt, soweit reicht meine Kunst nicht, leider nicht; ich habe aber dem Gärtner fleißig zugehört.“ Eva stand auf und trat hinzu. Frau von Langer und Palmey leisteten ihrem Beispiel Folge.

„Wir wollen ein wenig durch den Park gehen,“ schlug die alte Dame vor und nahm den Arm des Oberförsters.

Wilbrandt und Eva folgten den Voranschreitenden langsam nach. Sie sprachen beide nicht viel.

Der junge Referendar wollte mit seinen Gedanken in der Vergangenheit. Wie wunderbar, daß das Hervorgerufen einer einzigen Erinnerung so viele Ereignisse aus längst vergangenen Tagen, die auch gar nicht miteinander in Beziehung stehen, vor die Seele treten lassen kann; wie oft springt die Phantasie von dem einen auf einen anderen Gegenstand über, anzulammenhängend, willkürlich, fast launisch.

Eva vermutete, daß Wilbrandt an Vergangenes zurückdachte und, verleitet von dem Interesse, das sie für ihn empfand, frug sie: „Haben Sie noch Geschwister, Herr von Wilbrandt?“

„Geschwister? Sie können wohl Gedanken lesen? Ich hatte noch einen Bruder.“

„Sie hatten? Also ist er schon tot?“

„Ja, gnädiges Fräulein; vor fünf Jahren ist er gestorben.“

„So früh schon? Da war er wohl noch sehr jung?“

„Doch nicht, er war fogar älter als ich, er war schon mehrere Jahre Offizier.“ Hätte sie ihn angesehen, so würde sie sich haben sagen können, daß ihn die Erinnerung daran schmerzlich berührte. Aber im innersten Herzens tat ihm diese Teilnahme des jungen Mädchens doch wohl. Es war das erste Mal seit langer Zeit, daß er wieder von der Vergangenheit sprach.

„Es war gewiß sehr schwer für Sie, Ihren einzigen Bruder zu verlieren,“ sagte sie mit großer Herzlichkeit.

„Sie haben recht, Fräulein von Hanschild, zumal da er so plötzlich und ganz unvermutet starb, und ich gerade auf einer Reise war, sobald ich ihn nicht mehr gesehen habe,“ war die erste Antwort.

„So war er nicht krank?“

„Nein! Er ist im Duell gefallen. Es waren schwere Tage damals, aber die Zeit heilt vieles und Arbeit ist ein guter Trost und Sorgenbrecher. Hier ist es schön, gnädiges Fräulein! Hier gehen Sie gewiß oft spazieren, nicht wahr?“ Er sah zu den hohen Bäumen hinauf.

„Nur wenn ich wenig Zeit habe,“ erwiderte sie, „sonst gehe ich gerne weiter.“

„Und bleiben im Sumpf stecken,“ unterbrach er lächelnd. „Sie dürfen aber die Wege niemals verlassen, gnädiges Fräulein, überall kann ich nicht sein; man muß ja sonst in steter Sorge um Sie schweben.“

Eva lachte. „Daß Sie mich auch immer an meinen Unfall erinnern müssen.“

„Für mich war es ein Glück.“

„Aber ein zweifelhaftes.“

„Warum?“

„Sie werden wohl nachher noch auf mich gescholten und mich ausgelacht haben.“

„Hinter Ihrem Rücken? Das täte ich niemals!“ entgegnete er mit so überzeugender Stimme, daß sie ihn ganz betroffen ansah.

„Also mir gegenüber?“

„Schon eher!“ lachte er, durch ihren heiteren Ton angeregt.

„Da bin ich doch gespannt!“ Sie lächelte ihn schelmisch an.

So plauderten sie harmlos fort über dieses und jenes, wie zwei Menschen, die sich schon lange kennen und sich verstehen.

* * *

Es war etwa halb drei Uhr. Die am Eingang mit Guirlanden geschmückte kleine Dorfkirche zu Kapern war voll von Gästen und von Neugierigen, die das seltene Schauspiel einer herrschaftlichen Trauung herbeigelockt hatte. Kraßell, der etwas spät gekommen war, stand in der Nähe des Einganges, die Händchen unter dem Arm, die Hand auf den Säbel gestützt, im Hintergrunde an eine der Holzsäule gelehnt, welche den Chor trugen.

Der feierliche Akt hatte eben begonnen, die Orgel brauste durch die kleine Kirche. Kraßell war unaufmerksam, er hörte nur mit halbem Ohr hin; seine Augen waren auf ein in der Nähe des Altars sitzendes junges Mädchen gerichtet, die in ihrem duftigen Kleid von blaß-rosa Seide entzückend auslachte. Es war Eva von Hanschild.

Da rollte noch ein Wagen vor der Kirchentür vor. Gleich darauf hörte Kraßell eine scharfe Frauenstimme sagen: „Papa, ei! Dich! Ich glaube, es hat schon begonnen.“

Ein alter Herr mit weißen Schnurrbart in tadellosem Gesellschaftsangus betrat, eine Dame am Arm führend, die Kirche.

Kraßell erkannte sie, und da sie vor ihm vorbeifuhr, verneigte er sich leicht. Eine tiefe Falte grub sich zwischen seine Brauen; er hatte nicht erwartet, diese Dame hier zu treffen. Die Erinnerung an längst vergangene Zeiten stürmte wieder mächtig auf ihn ein. Fünf Jahre mochten es jetzt her sein, er stand als junger Leutnant damals bei den Manen, daß er auf einem Balle Elisabeth von Rosenberg, die Tochter des damaligen Obersten und Kommandeurs des in derselben Stadt garnisonierenden Artillerie-Regiments, jetzigen Generals a. D. von Rosenberg, kennen lernte.

Kraßell war schon damals eine auffallende Erscheinung, und Fräulein von Rosenberg wäre die letzte gemeine, die dies nicht anerkannt hätte. Sie war eine vollendete Weltbame. Sie hatte eine schöne Figur, interessante, sprechende Gesichtszüge, sprühende Augen, besaß Geist und Witz und konnte sehr lebenswürdig sein. War sie auch eitel und gefallsüchtig, so wußte sie doch, wo sie wollte, diese Eigenschaften geschickt zu verbergen. Sie zeichnete Kraßell damals in jeder Weise aus, und der junge Manen-Offizier verliebte sich mit ihr. Und dann? Dann wurde das Verlöbniß wieder gelöst. Es hieß zwar nur, die beiden jungen Leute hätten bei der Verlobung in der Uebereilung gehandelt, aber die böse Welt raunte sich so manches zu, das auf tiefere Gründe schließen ließ; sie nahm anfangs für Kraßell Partei und dann gegen ihn. Er ließ sich sofort zu den Husaren versetzen, aber die Vergangenheit verfolgte ihn wie ein Gespenst. Allmählich wurde es in ihm ruhiger, ganz ruhig fogar. Mit Gewalt bannte er die Gedanken, wenn sie peinigend wieder in ihm aufsteigen wollten; heute aber wurden sie so plötzlich wieder wach, so ganz unvermutet und unvorbereitet packte es ihn und drohte von neuem, dieses unheimliche Gespenst der Vergangenheit.

Einige Schritte von ihm blieb der General mit seiner Tochter stehen, um nicht zu stören. Kraßell konnte nicht umhin, seine ehemalige Braut, die ihm halb den Rücken zuwandte, zu betrachten, sei es auch nur, weil seine Gedanken sich gerade mit ihr und der Vergangenheit beschäftigten; und er mußte sich gestehen, daß er selbst diesen Reizen vielleicht auch jetzt noch zum Opfer fallen würde, wenn nicht jene heilsame Erfahrung ihn klug gemacht hätte. Fünf Jahre sind eine lange Spanne Zeit, und Kraßell konnte sich nicht verhehlen, daß sie für Elisabeth von Rosenberg nicht zum Nachteil gemeine. Die damals noch etwas mädchenhafte Schönheit hatte sich zu einer üppigen, frauenhaften entwickelt. Ein blaues, tief ausgeschnittenes Schlepplied umfloß die wundervolle Figur; um den blendend weißen Nacken war ein Perlenkollier geschlungen; die Fülle des schwarzen, feig schimmernden Haares war künstlerisch geordnet. „Alles raffiniert“, dachte Kraßell,

da drehte sich Elisabeth nach ihm um und warf ihm einen sprühenden Blick zu, er wandte sich ostentativ ab und sah zu Eva hinüber, der Anblick dieser rührenden und doch so vornehmen Einfachheit tat ihm in diesem Augenblick wohl. Da erblickte er plötzlich einen Offizier von den Gardebajägern, der bisher verbekelt geblieben hatte und sich eben etwas vorbeugte. Kraßell sah fiarr hinüber, war denn heute die Hölle los? Dies Gesicht! Dies Gesicht! Er faßte sich an die Stirn, als ob ihn eine Hallucination affe. O, er kannte diese Züge nur zu gut! War es möglich, daß sich zwei Menschen so ähnlich sehen konnten? Es mußte doch so sein, denn die Toten stehen nicht auf!

Die Orgelklänge waren verhallt. Die vor der Kirche bereitstehenden Equipagen brachten das Brautpaar und die Gäste in kurzer Zeit nach dem Gute. Neben dem großen Esaal, in welchem eine hübschenförmige Tafel mit künstlerischem Geschmack gedeckt war, nahm das junge Paar die Glückwünsche entgegen. Eva stand abseits in einer Ecke allein, das Leben um sie her benahm ihr etwas den Atem; sie fühlte sich recht unbehaglich augenblicklich und sah sich ängstlich nach der Großtante und nach ihrem Vater, der schon am 12. Mai mit dem Nachmittagszuge in Wildau enttroffen war, um.

Der Präsident unterhielt sich nicht weit von ihr mit jener Dame in Blau, die ihr schon vorhin durch ihre Schönheit und durch das gewandte Benehmen aufgefallen war.

„Wenn ich doch auch so sicher wäre,“ dachte sie. Da trat Lena auf sie zu. „Nun Gehen so allein?“ frug sie lebhaft und mit leuchtenden Augen.

„Hier ist es auch ganz interessant zu beobachten,“ gab Eva leise zur Antwort. „Wer ist die Dame, mit welcher Papa spricht?“

„Welche? Die blaue? Ach, das ist eine entfernte Verwandte von uns, Elisabeth heißt sie, Elisabeth von Rosenberg, Routine dritten oder vierten Grades, ich weiß nicht genau, gab Lena nachlässig zur Antwort.

„Du scheinst sie nicht sehr zu lieben, Lena,“ scherzte Eva.

„Ich wüßte auch wirklich nicht, warum; ich kenne sie ja kaum. Was ich übrigens sagen wollte, Gehen, wir wollen uns nachher bei Tisch zusammensetzen. Bist Du schon engagiert?“

„Nein, noch nicht.“

„Dann darf ich wohl um die Ehre bitten, Sie zu Tisch führen zu dürfen,“ ertönte plötzlich Wilbrandts Stimme neben den jungen Damen, zu welchen er eben herangeraten war, sobald er noch die letzten Worte gehört haben mußte.

Eine helle Röte huschte über Evas reizendes Gesicht, als sie sich so plötzlich Wilbrandt gegenüber sah. Sie hatte ihn schon längst bemerkt, aber nun kam er doch überraschend. „Gern, Herr von Wilbrandt.“

„Gute bin ich Ihrem Wunsch nachgekommen und erscheine in Uniform vor Ihnen.“

Sie nickte stumm, dann sah sie unbewußt zu der schlankest Gestalt eines jungen Husaren-Offiziers mit dunklem, etwas gelocktem Haar und schwarzem Schnurrbart hinüber, der sich bald hier, bald dorthin verneigte, einige Worte wechselte und sich dann zum nächsten wandte. Mit welcher Eleganz und Gewandtheit Kraßell sich bewegte!

Wilbrandt folgte ihrem Blick, dann sah er sie aufmerksam an.

Da winkte der Präsident das junge Mädchen zu sich heran.

„Verzeihen Sie, Herr von Wilbrandt!“ Eva ging zu ihrem Vater.

„Nun, mein Kind, wie geht es? Hier Fräulein von Rosenberg. . . meine Tochter,“ stellte Herr von Hanschild die Damen einander vor.

„Ich freue mich, Fräulein von Hanschild, daß wir uns kennen lernen!“ Elisabeth reichte ihr die Hand. „Sie gehen heute zum erstenmal aus?“

Eva nickte.

„Wie gefällt es Ihnen?“

„O, gut,“ kam es immer noch etwas zaghaft über der jungen Dame Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Das kluge Mütterlein.

Von Claire Berlinguer geb. la Oulante.

(Nachdruck verboten.)

Sie hieß „Nettchen“, und auf der ganzen lieben Gotteswelt konnte kein Name besser für sie passen trotz ihrer 36 Jahre und trotz ihrer großen Würde als Mutter einer 17 jährigen Tochter. Sie war eben „nett“, vom Scheitel bis zur Sohle, das kleine zierliche Figürchen, und das wußte die ganze Welt; am meisten aber fühlte es ihr Gatte, der blonde Niese, wenn er ihr, die ihm kaum bis an die Schulter reichte, auf den dunklen Kopf paßte und sie scherzend für irgend eine Torheit, die sie begangen (und das kam unzählige Male vor) ausschalt. Dann war sein blaues Auge mit derselben Liebe auf sie gerichtet wie vor 18 Jahren, als er sie vom Fleck weg, ohne Rücksicht auf sekundäre und sonstige Schwierigkeiten geheiratet und sich das sonnige, lachende Kind in sein Heim geholt hatt.

Nettchen hatte den großen, starken Mann immer mit stummer Ehen betrachtet und sich garricht darin finden können, daß sie keine kleine, brave Frau werden sollte, — aber mit ihrem glücklichen Temperament hatte sie sich schnell in die veränderte Situation gefunden, schaltete und waltete im Hause fröhlich trällernd herum, stich ihrem Gatten die Sorgenfalten, die ihm im Anfange seine knapp bemessenen Einkünfte manchmal hervorriefen, aus der Stirn, bis er auch wieder fröhlich in die Zukunft sah.

Das nächste Jahr hatte ihr, der 18 jährigen, ein Töchterchen gebracht, später waren noch ein paar muntere Sprößlinge gefolgt, die Finanzen hatten sich bedeutend gebessert und sorglos versich das Leben in Glück und Wohlsein.

Doch nicht so ganz sorglos. Nettchen hatte eine feste, unaufhörliche Sorge und zwar um ihre Tochter Gerde. Nicht etwa, weil diese sich nicht nach dem Wunsche der Mama entwickelt hätte, nein, das gerade Gegenteil war es, was ihr diese Sorge verursachte. Gerde war ein großes, schlantes Mädchen, mehr nach des Vaters Art und der zierlichen Mama schon mit 14 Jahren über den Kopf gewachsen; sie war blond und so kräftig entwickelt, daß sie schon jetzt mit 17 Jahren die Augen der jungen Männerwelt auf sich zog.

Das war aber unserm Nettchen gar durchaus nicht recht. Sie war unendlich stolz auf diese ihre Meteste und hatte nur immer den einen Gedanken, sie möglichst lange im Hause zu behalten. „Denn“, sagte die kleine Frau zu ihrem großen Mann, „sieh einmal, was habe ich von meiner Jugend gehabt? Nicht auf einen einzigen Ball bin ich gekommen, ehe ich in Deine Hände fiel! Keine Konzerte, kein Theater habe ich vor meiner Ehe kennen gelernt, für keinen Schauspieler oder Sänger habe ich mich begeistert, außer meinem Geschichtslehrer für kein einziges männliches Wesen geschwärmt! Da Du der erste warst, der mir nahe trat, so war ich Dir eben rettungslos verfallen! Ich bin ja nicht schlecht dabei angekommen.“ pflegte sie verartige Auseinandersetzungen zu schließen, indem sie ihrem Gatten einen herrlichen Kuß mitten auf die Nasen Spitze drückte, „aber meine Tochter soll erst das Leben ein wenig kennen lernen und genießen, sie soll sich in der Welt umschauen,

alles sehen und kennen lernen und, wenn sie dann verständig ist und mindestens 10 Jahre älter, nun, dann mag sie sich einen braven, guten Mann auswählen, und, wenn er Dir gleicht, dann soll mir's um so lieber sein!“

Lächelnd stich ihr dann der Gatte die dunklen, widerpenftigen Locken aus dem Gesicht, brummte etwas von „Kommt Zeit, kommt Rat“ in den Bart oder auch wohl sein Lieblingswort: „Aber hier, wie überhaupt, kommt es anders als man glaubt!“ Das letztere nahm aber Nettchen sterblich übel. Stolz richtete sie sich dann auf, gab sich ein höchst würdevolles „air“ und meinte: „Du Spötter, wofür bin ich denn da? Ich werde immer die Augen offen halten, ich werde meine Tochter schon beschützen, damit kein unbewachter Blick in ihr kleines Herz fällt, ich werde sie hüten mit Argusaugen, und nie vom Plage weichen, ich will doch mal sehen, ob ich's nicht durchsetze und Du beweisen werde, mein ungläubiger Thomas!“

Gerde selbst ahnte wenig von den Sorgen, die sie ihrer übereifrigen Mama bereitete. Sie war ein

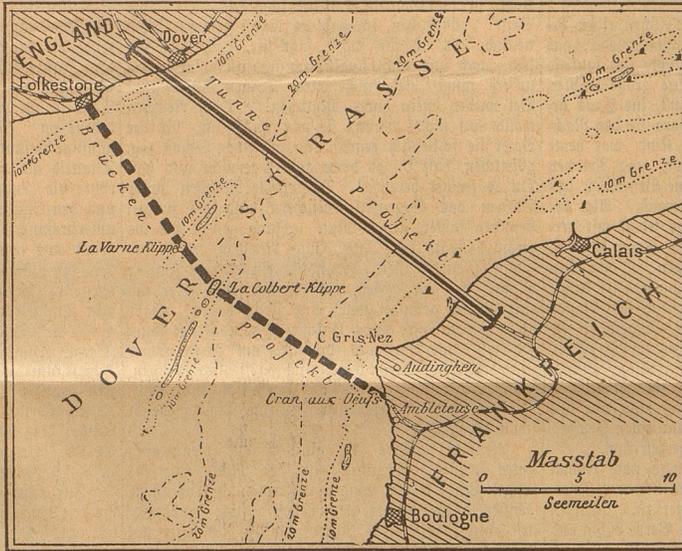
auf wie eine Blume des Frühlings. Ein Finkenpärchen tummelte sich am Rande des Springbrunnens, der seinen klaren Strahl in die Lüfte sandte, das brollige Männchen tänzelte und zirpte um sein g'aues, unheimbares Weibchen herum, ein flimmernder Sonnenglanz lag auf der ganzen blühenden Schönheit und Frische. Gerde schloß die Augen und träumte. Ein unklares, sehendes Empfinden kam über sie, die weiche Frühlingsluft umfoste ihren blonden Scheitel und regte in ihrem Köpftchen sonderbare Gedanken an, Gedanken, über die sie sich keine Rechenschaft geben konnte und die ihr doch ein wohlige, unnenbares Gefühl verursachten.

Nettchen sah, nicht ahnend, wie der Frühlings das junge Herz ihres Töchterchens wirkte, drinnen im Hause, schwagte mit Mama Stadtrat über höchst wichtige Wirtschaftsfragen, ließ sich von der älteren Freundin über dieses und jenes belehren und brachte dann auch mit großer Wichtigkeit ihre eigenen Erfahrungen an. Die beiden Damen waren so vertieft, daß sie das Nahlen von Männertritten gänzlich überhörten, erst als die Türe knarrte und ein junger Mann, der einzige Sohn des stadträtlichen Ehepaares, ins Zimmer trat, blickten sie auf. Frau Werner stellte der lieben Freundin mit großem Stolz ihren einzigen Sohn vor, der mehrere Jahre auf auswärtigen Universitäten studiert und nun nach bestandenen Doktor-Examen in das elterliche Haus zurückgekehrt war. Nettchen hatte ihn einige Jahre nicht gesehen. „Aber Junge, was bist Du groß und stark geworden“, rief sie, um sich sogleich erröthend bei dem Herrn Doktor dieser Anekdote wegen zu entschuldigen. Als er aber sein „liebes Täntchen“ wie sonst freundlich und herzlich begrüßte, war es aus mit der Befangenheit, sie hing sich an seinen Arm und brachte ihn ordentlich triumphierend zu ihrer Tochter Gerde, die noch immer auf dem Bänktchen unter der Linde saß und träumte. „Hier, Gerde, bringe ich Dir Deinen alten Spielkameraden, sieh' nur, wie groß und hübsch er geworden, auch Doktor ist er schon und will sich jetzt eine Praxis suchen“, so plauderte die kleine, muntere Frau, ohne zu beachten, daß die beiden jungen Wesen, die

sich da gegenüberstanden, sich tief in die Augen sahen, Gerde in unbekannter Befangenheit kein Wort hervorbrachte, und der junge Mann nur mühsam einige höfliche Redensarten flötete. „Nicht wahr, Du hättest auch Gerde nicht wieder erkannt, sie ist mir über den Kopf gewachsen, aber nur körperlich, sonst ist sie ein ganz braves Mädchen, lernt fleißig und verzieht ihr Muttergen ganz fürchterlich, sage ich Dir, mein Jungchen.“ So gings fort und die beiden jungen Leute empfanden ihre fröhliche Redseligkeit als ein Glück, da sie dadurch des Lebens überhoben waren.

Man trennte sich bald. Gerde war seit diesem Tage ein wenig stiller — ein ganz klein wenig — um dann um so heiterer mit den Jungen zu toben. Ihr fröhliches Gelächter schallte durch das ganze Haus und der Vater blickte dann mit stiller Zufriedenheit von seinen Büchern auf, Gott im Herzen dankend für das Familienglück, was er ihm gegeben.

Da kamen ein paar schlimme Tage. Dora erkrankte ziemlich heftig an einer Halsentzündung und Nettchen wich nicht vom Bette ihres Kindes. Dazu kam eines Tages die Nachricht, die Frau Stadträtin habe sich im Garten den Fuß verstaucht und liege



Untertunnelungs- und Ueberbrückungsprojekte des englischen Kanals.

(Siehe Seite 342.)

harmloses, frohes Kind, das mit den jungen Brüdern im Garten herumtollte, sich als Pferd anspannen ließ, den blonden Kopf wie eine Mähne schüttelte und zum Ergötzen der Kleinen wieherte und garnicht ladylike mit den Weinen kämpfte. Sie war die beste Freundin ihrer kleinen Geschwister, machte dem Sertaner die Rechenarbeiten und dem Quartaner die französischen Uebersetzungen, zog der Kleinen Dora die Puppen an, ließ sie auf Visite kommen und machte die Hommages der Puppenfamilie, — kurz, sie war der beste Spielkamerad, trotzdem sie schon diesen Winter einigemal von den Eltern zu guten Freunden und Bekannten mitgenommen worden war.

Da war ihr vor allem das Haus des Stadtrat Werner lieb geworden. Die freundliche, rundliche Frau Stadtrat, eine alte Freundin ihrer Mutter, lebte in einer reizenden Villa in einem Vororte Berlins, und Gerde war ganz glücklich, daß sie nun auch jetzt im Frühling hinarunderte. Die Bäume blühten und dufteten, und das junge Mädchen konnte sich nicht satt sehen an der Fülle der Blütenpracht, die die Villa umgab. Die beiden älteren Damen waren im Hause verblieben, Gerde sah draußen im Sonnenschein und ihr junges Herz ging

Das Körpergewicht der Säuglinge will oft bei sonst völligen Wohlthünden der Kinder nicht in normaler Weise zunehmen, obgleich dieselben ihre Milchmahlung gut zu nehmen und zu verdauen scheinen. Es liegt dieses oft daran, dass die Kinder den reichlichen Milchgenuss nicht ganz bewältigen können, dass nur ein Teil der Kuhmilch im Darmkanal aufgesogen und zum Aufbau des Körpers verwandt wird, während der Rest als Ballast wirkt. Durch den Zusatz von Kalkes Kindermehl wird die Kuhmilch leichter verdautlich gemacht, ausserdem die Nährkraft durch die Eiweiss- und Mineralstoffe erhöht, und nun steigt das Körpergewicht in normaler Weise und bei gutem Gedeihen der Kinder.

fehl; sie sehne sich nach Gesellschaft und bitte um Frau Nettchens Besuch.

Nettchen war in heller Verzweiflung. Die liebe, alte Freundin ohne Trost lassen, da sie selbst ans Krankenzimmer gefesselt war! Wie immer klagte sie ihre Not dem Gatten. „Ich will Dir etwas sagen, Nettchen,“ meinte dieser, „laß Gerde hinüberfahren, Du kannst hier nicht fort, Gerde wird ein paar Stunden mit der alten Dame verplaudern und sie auch aufheitern.“

Das war ein rettender Gedanke. Nettchen küßte den „besten aller Männer“ stürmisch und beeilte sich, Gerde für die Fahrt zurecht zu machen. „Meine Kellerte,“ sagte sie, dabei half sie ihr den Mantel anziehen, „ich setze heut ein großes Vertrauen in Dich. Du gehst zum erstenmal in Deinem jungen Leben allein aus (ein wenig Nahrung, einige standhaft heruntergeschluckte Tränen), nimm Dich in acht, komme mir nicht zu Schaden, Dein Nettchen ist heut nicht bei Dir, die Dich beschützt, zeige Dich meines Vertrauens würdig“ — und so gieng noch eine gute Weile fort, bis der Vater, der seinen Liebling bis zur Bahn bringen wollte, energisch den Abchied verfürzte.

Als Gerde fort war, war es Nettchen eigen bekommen zu Mut. Sie bedauerte schon wieder, das Kind fortgelassen zu haben, sie machte sich tausend Vorwürfe und sah im Geist schon ihre große Tochter, verwundet oder von Räubern zermalmt, ins Haus getragen werden. Gott Lob nahm Dora sie den Nachmittag völlig in Anspruch. Das Kind war heute fieberfrei und hatte tausend Wünsche, und Nettchen war so glücklich über die eingetretene Besserung, daß sie ihre Sorge um Gerde fast vergaß. Als der Abend hereinbrach, kehrte diese Sorge jedoch mit verdoppelter Stärke zurück, jedoch der Vater lächelnd beruhigen mußte, das große Mädchen sei doch kein Kind und würde schon zur Zeit kommen. Er lehnte sich behaglich in den Lehnhuhl, dampfte den blauen Rauch seiner Zigarre in luschigen Ringeln in die Luft und Nettchen blieb, da Dora jetzt ruhig schlief, mit einer Handarbeit (deren sie unzählige anfang, ohne je eine zu vollenden) bei ihm im gemütlichen Wohnzimmer. Es war so still, daß man nur das Ticken der Uhr hörte und dann und wann einen Seufzer, der aus der Tiefe von Nettchens Herzen kam.

Da klingelte es. Nettchen seufzte noch einmal erleichtert auf, als Gerde ins Zimmer trat. Feierlich trat diese auf Mutter und Vater zu. Nettchen wollte schon erschreckt auffahren, als Gerde ruhig und ohne Aufregung sagte: „Mäthen, Herzensmama, ich muß euch eine wichtige Mitteilung machen, ich habe mich heute verlobt. Draußen steht noch einer, der euch daselbe sagen wird.“

Die Wirkung ihrer Worte war eine unbeschreibliche. Nettchen fiel zum ersten Male in ihrem Leben beinahe — Gott sei Dank nur beinahe — in Ohn-

macht, um im nächsten Moment wie eine Feder empor zu schnellen. Der Vater war in zwei Sätzen an der Tür, um — den jungen Doktor Werner, der glücklich lächelnd dort stand, hereinzulassen. „Meine Gerde, ich hab's gewußt, daß heute noch ein Unglück passiert,“ war das einzige, was Nettchen hervorbringen konnte. Allmählich erholte sie sich wieder; es gab ein Fragen, ein Vermuten. Der blonde Niese lachte und umarmte abwechselnd seine Tochter und Nettchen. Der junge Doktor Werner sprach eindringlich, wie lieb ihm Gerde schon als Knabe gewesen und wie sein Schicksal besiegelt gewesen sei, da ihm Nettchen neulich draußen auf der Villa Gerde zugeführt habe. Gellebtes Tantchen Nettchen,“ sagte er, „Du selbst hast mich ja zu Gerde gebracht, hast Du unsere Verwirrung denn garnicht bemerkt und nicht gewußt, daß dieser Moment über unser beider Leben entscheidend?“

Nettchen jedoch saß noch völlig trostlos auf einem Stuhl. Sie ist zum ersten Male ohne meine Aufsicht ausgegangen, hätte ich sie mir nicht allein gelassen! Sie ist ein Kind, sie soll noch zehn Jahre nicht heiraten, ich werde es niemals zugeben! Sie klagte sie unaufhörlich. Gerde schmiegte sich an ihre Seite. „Nettchen, ich hab' es längst gewußt, schon neulich, als ich ihn sah,“ sagte sie, „ich habe ihn lieb, mach uns nicht unglücklich und verstimmere uns unsere junge Liebe nicht durch Deinen Widerstand! Sei wieder mein gutes Nettchen!“ Doch Nettchen wollte auf nichts hören, sie war untröstlich, bis der Vater sie schließlich ergriff und in seinen Schoß zog. „Nettchen, hast Du es denn anders gemacht und hast Du es jemals bereut?“ Da mußte Nettchen unter Tränen das Gegenteil versichern und die jungen Leutchen faßten neuen Mut. „Jung gezeit hat nie gereut,“ sagte der Vater, und Nettchen, er ist der Sohn Deiner alten Freundin, ein braver junger Mann, wie wir wissen und er muß jetzt, da er sich eine Praxis gründen will, eine Frau haben! Habe ich mir doch auch mein Nettchen geholt, als es kaum 18 Jahre alt war, und bin ich, um Deine Worte zu gebrauchen, schlecht dabei gefahren? Und Nettchen, denke Dir,“ flüsterte er ihr geheimlich ins Ohr: „Mebers Jahr ist eine gewisse kleine Frau vielleicht schon Großmama!“

Nettchen lächelte ihn glücklich an, wenn auch unter Tränen. Draußen ging der Mond auf; die jungen Leute traten innig umschlungen an das offene Fenster, durch welches die warme, duftige Frühlingsluft einströmte. Nettchens Arme schlossen sich fester um ihren Gatten und sie sagte: „Daß sie glücklich sein, wir wir es sind, mein Altschen, ich hätte es anders vor mit ihr, ob es besser gewesen wäre? wer weiß. — Denn der Mensch denkt, Gott lenkt.“

Die Untertunnelungs- und Ueberbrückungsprojekte des englischen Kanals.

Innerhalb gewisser Zwischenräume des vergangenen Jahrhunderts, je nach der politischen Konstellation, wurde in England und Frankreich das Projekt einer Untertunnelung oder Ueberbrückung des Kanals erwogen; niemals kam man aber über die Vorbereitungen und Erwägungen hinaus. Das neuerdings vielbesprochene Forsthe Projekt ist indes angetan, die Verwirklichung des Gedankens, Frankreich und England unterseits zu verbinden, näher gerückt erscheinen zu lassen. Die technischen Schwierigkeiten sind nicht derart, daß an ihnen das Projekt scheitern wird, die schwer zu lösende Frage wird vielmehr die Finanzierung des Unternehmens bilden. Nach ziemlich exakten Anschlägen sind die Kosten einer Untertunnelung insl. der Zuführungskreuzen auf beiden Seiten des Kanals auf ca. 100 Millionen Mark berechnet worden. Dies gewaltige Kapital aus den Erträgnissen des Verkehrs zu verzinsen wäre nur möglich, wenn mit der Schaffung des direkten Schienenwegs zwischen den beiden Ländern der Verkehr eine ganz bedeutende Steigerung erfahren würde. Ende der 70er Jahre hatte man versuchsshalber auf der französischen Seite ein Rohr von den Abmessungen des zu bauenden Tunnels verfertigt; dieses Rohr ist im vergangenen Sommer untersucht und in tadellosem Zustande vorgefunden worden. Der günstige Befund hat erwiesen, daß die Gestaltung des Tunnels als eine im Meeresboden eingebaute Eisenröhre die genügende Widerstandsfähigkeit gegen Druck und den Einfluß des Wassers besitze. Genaue Bodenuntersuchungen haben ferner ergeben, daß der Baugrund aus einer gleichmäßig starken Tonbank besteht, der für Bauarbeiten geradezu ideales Material darstellt. Berücksichtigt man die Schwierigkeiten, die dem Tunnelbau im Gebirge entgegenstehen, wo es gilt, die Trace durch festes Gestein zu legen (Vergl. Simplontunnel), so könnte man bei dem Kanaltunnel mit einer verhältnismäßig kurzen Bauzeit rechnen. Der Simplontunnel ist zu günstigen Zeiten jährlich ca. um 4 km vorgeföhrt. Da die Länge des Kanaltunnels mit seinen Zuföhhrungen 34 km betragen würde, so wäre eine Fertigstellung in 8—9 Jahren sehr wohl möglich.

Auf unserer Karte auf Seite 341 ist die Richtung, die das gewaltige Bauwerk nehmen dürfte, kenntlich gemacht. Die Erfahrungen, welche die Technik gerade in den letzten zehn Jahren mit dem Bau von unterirdischen und unterseitschen Tunnelbauten gemacht hat — man denke nur an die zahlreichen Untergrund- und Tiefbahnen —, lassen es erklärlich erscheinen, wenn für die Schaffung eines direkten Schienenwegs zwischen England und Frankreich nur der Bau eines Tunnels erörtert worden ist.

Zum Glück der Kleinen!



Es gibt nichts Sonnigeres und Erfreulicheres als ein lachendes Kindergesicht, aus dem Gesundheit und ungetrübte Lebenslust strahlt. Und wir haben es in unserer Hand, wenigstens zum größten Teil, unseren Kindern das kostbare Gut blühender Gesundheit und ungestörter Lebensfreude zu bewahren, indem wir sie zunächst vor jeder Schädlichkeit schützen.

Gegen diese Grundregel einer vernünftigen und gedeihlichen Erziehung verstoßen wir — wenn wir den kleinen Wesen Bohnenkaffee geben. Der erste wissenschaftlich schon die bedenklichsten Kinder im höchsten male Entwicklung hemmend beein-



flucht. Wir müssen den Kindern zum

täglichen Genuße ein Getränk vorsetzen, bei dem jede Möglichkeit einer schädlichen Wirkung absolut ausgeschlossen ist und das den Kleinen außerdem im Geschmack zusagt.

Ein solches Getränk ist — wie Wissenschaft und Praxis in seltener Uebereinstimmung dargetan haben — Kathreiners Malzkaffee. Der „Kathreiner“ enthält geringsten schädlichen Bestandteil, regt



besitzt, was ihn vor allen anderen „Malzkaffees“ auszeichnet, einen würzigen, vollen Kaffee-Geschmack. Mit Milch und Zucker genossen, ist er das moderne Kinder-Getränk, wie es die Mütter und Aerzte wünschen. Will man den Kindern also eine dauernde Wohltat erweisen, so gebe man ihnen täglich „Kathreiners Malzkaffee“ und achte nur beim Einkaufe genau darauf, daß man auch den echten erhält und nicht etwa eine der vielen minderwertigen Nachahmungen. — Der echte „Kathreiner“ kommt nur in geschlossenen Paketen zum Verkauf, die das Bild und den Namenszug des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke führen. — Das merke man sich zum Wohle der Kinder!

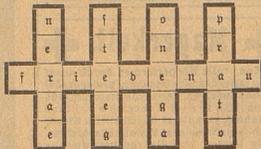


Vor ungefähr 15 Jahren wurde aber auch einmal ernstlich der Bau einer Brücke über den Kanal erwogen. An dem Unternehmen wollten sich die Erbauer der Firth of Forth-Brücke John Fowler und Benjamin Baker beteiligen und als Unternehmer hatten sich die Creusot Werke angeboten. Die Pläne für den Niesenbau waren bis in die Details ausgearbeitet worden. Danach sollte die Brücke von der französischen Küste beim Cap Gris Nez ausgehen und nach dem englischen Hafen bei Folkestone geführt werden, und eine Länge von 38 km erhalten. Die Richtung der Brücke war nicht gradlinig angenommen, sondern sie sollte in einer dreifach gebrochener Linie die Felsenbrücke La Barne und La Colbert berühren. Die größte Tiefe des zu überbrückenden Wassers war auf 55 m festgelegt worden. Die Errichtung von Pfeilern bis zu solcher Tiefe bildeten die Hauptschwierigkeiten bei dem Brückenbau. Die Spannweiten der Bogen schwankten zwischen 100 und 500 m. Man hatte ausgerechnet, das für das Bauwerk etwa eine Million Tonnen Stahl und vier Millionen Kubikmeter Mauer nötig sein würde. Die Kosten waren auf 860 Millionen Franken veranschlagt. Die Brücke würde also ca. 7 mal so teuer wie der Tunnel zu stehen kommen. Zieht man die Belästigung, der Schiffahrt durch die im Fahrwasser stehenden Pfeiler, die technischen Schwierigkeiten der Pfeilerfundamentierung und die außerordentlich hohen Kosten in Betracht, so erklärt es sich, wenn die moderne Technik sich bei der Verbindung für den Untersee-Tunnel entschieden hat.

Der Gold und der Nazi, sind zum Mittag heutebeischwert bei dem höchsten Generl eingekührt, gefolgt von dem treuen Dachsel. Generl hat ihre Sache gut gefüllte Schüsseln eintraben. Man räumt Generl den Tisch ab und das Dachsel soll nun auch sein Teil erhalten, welches ihm sein Herr, der braune Gold, bereitet hat. Das soll ihm gut schmecken und vor Ungebuld würdelt das Gundern an seinem Herrn empor. Aber Generl ist ein Schelm; sie nekt das Dachsel, zieht ihm die Schüssel fort und ergrimmst es mit den traltenförmig gepreßten Fingern. Darob wird Dachsel „pucki“ und spielt sich ein Weßchen die Kederer zwischen Dirndl und Dachsel ab. Aber Dachsel muß ja nicht denken, daß es in diesem kleinen Lustspiel die Hauptperson ist. Zwischen dem Dirndl und dem Gold ist's nicht recht geheuer und da heißt's einfach, was sich liebt, das nekt sich, und da muß eben das Dachsel zum Necken herhalten.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Geographische Reisten-Wörter.



Geschäftliches.

Bei rauhen und kalten Tagen denkt man notgedrungen wieder an die Vervollständigung wollener Strümpfe und warmer Unterleider. Ist zwar mit einem gewissen Unwillen. Denn vielfach laufen diese Sachen nach der Wäsche so ein oder verfallen derauf, daß sie schon gebrauchsunfähig werden noch bevor sie wirklich angebraucht worden sind. Da kommt nun eine Anleitung, um das Einlaufen und Fälschwerden der Wollwäse absolut zu verhindern, gerade jetzt zur rechten Zeit. Das betreffende Verfahren, welches höchst einfach und fast kostenlos ist, befindet sich abgedruckt in der neuen Hfte No. 43, die jedem, der Interesse dafür hat, unsonst

franko auf Verlangen zugesandt wird von der bekannten Strümpf- und Garnfabrik Georg Koolh, Göttinger in Erfurt N. 45. Diese Hfte enthält auch Abbildungen und Preise der beliebtesten Woll-Produkte (Strickwolle, Strümpfe und Trikot-Beiwäse), die nicht einlaufen und nicht fälschen. Genannte Fabrik versendet auch direkt an Private und von 20 Mark an portofrei.

Jedem, der ein langwieriges Weisseiden hat und vielleicht schon viele Kuren erfolglos versucht hat, geben wir den Rat, sich persönlich oder brieflich an Dr. med. Strahl's Institut für Veintranke zu wenden. Sprechstunden sind daselbst: täglich von 9-12 und 3-5 Uhr, Sonntags nur 9-12. Die daselbst seit Jahren angewandte Doitran-Methode ist ausgezeichnet, die Behandlung fast schmerzlos, die Stellung schnell und gründlich, die Kosten gering! Der Patient wird nicht zum Liegen oder Sitzen verurteilt, sondern kann während der Behandlung seinen Berufe nachgehen. Kurz, eine ideale Methode! Zuvor gebellter Patienten empfehlen sie uns wärmste. Für Auswärtige genügt häufig ein einmaliger Besuch, ist auch dieser nicht möglich, so kann die Kur teils der Zentrale, Dr. med. Strahl's Institut für Veintranke, Hamburg 313, Weissenbinderhof 22-23, durch briefliche Behandlung zu Hause durchgeführt werden. Langjährig erprobte Vorschriften und genaue Erklärungen, die jeder leicht ausführen und verstehen kann, ermöglichen es jedermann, seine Krankheit zu erkennen und richtig zu behandeln. Man beachte die ständigen Inserate in dieser Zeitschrift und verlange die neueste Broschüre Nr. 313. „Die Doitran-Methode“, gemeinverständliche Anleitung zur Selbstbehandlung von Vein- und Hautleiden von Dr. med. Strahl, ohne Illustrationen 40 Pf., mit Illustrationen Mk. 0,90, sowie Prospekte, welche letztere gratis und franko versandt werden. Zitieren, in denen diese erprobte Methode unter Garantie echter Dr. Strahl'scher Binden angewendet wird, befinden sich in Berlin, Friedrichstraße 105 A; München, Bannertstr. 29; Dresden, Christianstraße 35; Blauen i. Wgtb., Nüdelstr. 6; Bremen; Brüssel, 54 Bd. d. l. Seine; Rüttich, Antwerpen u. Korrespondenz nur mit der Zentrale Hamburg.

Woshaft. „Man kann heutzutage nicht vorsichtig genug sein!... Schrage beispielsweise mein Portemonnaie stets an einem Ketten befestigt!“ — „Aha — damit's der Wind nicht fortnehmen kann!“ („Mega.“)

Vermischtes.

Dirndl und Dachsel. Welch eine lustige Scene spielt sich da auf unserm allerliebsten Bilde ab. Die beiden Jäger,

Wichtigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück	2,40	2,20	2,40
2 Btg.-Cigarren	2,40	2,20	2,40
5 „ „	3,40	3,60	3,80
8 „ „	4,20	4,50	4,80
10 „ „	5,40	5,60	5,80
10 „ „	6,50	7,-	7,50

Nur jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stehen Musterlisten für 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.

Carl Streubel, Dresden-A.

Bettendorferstraße 13/12.
Der neueste Musterkatalog wird jedem auf Wunsch gratis zugesandt.



Garantio für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herzog in Markneukirchen i.S.
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte angeben.

Grossherzoglich
Baugewerk- und Maschinenbauschule
Varel a. d. Jade.
Programm frei

MUSIK INSTRUMENTE

jeder Art. Vorkatalog Bezugsquelle. Garantie.



Bruno Klemm, Markneukirchen i.S. 153
Illustrierter Katalog franko.

Korpulenz-+ Fettlosigkeit

wird befestigt durch d. Tonnola-Zehrkur. Preis: getönt mit gold. Medaillen u. Ehrenplakette. Fein harter Keks, kein Zucker, kein Mehl, kein Fett, kein künstlich schmeckendes, eleganter Figur und graublaue Galle. Kein Heilmittel, kein Heilmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zarte Leute. Verboten. Best. empfohlen. Preis: 2,50 Mk. pro. gegen Vorname. Dr. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königstr. 47-72.



Elektr. Ring- Moment-Beleuchtung, Telephon und Motoren
Georg Schödel Leipzig 26

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

MADE IN DRESDEN
Erzeugt weiches jugendliches Aussehen weisse samtweichere Haut, blendend schönen Teint und besorgt Sommersprossen sowie alle Hautunreinigkeiten... à Stück 50 Pf. in allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

Echt nur bei mir.
Warne vor Nachahmungen!
Ich Anna Csillag
bin selbst die Verkäuferin meiner
Maar- u. Bartwachsopomade
verkauft, wettbewerbt seit über 25 Jahren unübertroffen.
Tiegel in 2, 5, 8 u. 10 Mark.
Sichere Erfolge bei regelmäßigem Gebrauch.
Man lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreiben.
Echt nur Berlin Friedr.straße 56, erhältlich.
Anerkennung- und Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor.
Verkauft gegen Nachnahme od. Boreinbehaltung des Betrages aus der Packung

Anna Csillag, Berlin 234, Friedrichstraße 56.
Clichés in Autotypie und Strichätzung, lithographische und billige
Wilhelm Grove, Berlin SW.

Hühner legen Eier, doppelt
Schweine werden gemästet, wenn Sie als Jagdschutter Wiedererhalten.
la. Fischmehl
füllern. Aufträge werden Frachtpapier halber vom nächsten Lager erledigt.
Berlangen Sie Drucksachen.
Max Wiede & Co., Bremen 30 b

Besonders vorteilhaft, da direct aus der Fabrik
neues Pflaumen-Mus
feinste Delicatesse, aus frischen thüringisch. Pflaumen
Garantirt rein, vollkommener Ersatz für Selbsteinkochen.
In starker Emalle:
Post-Eimer... Br. 10 Pfd. M. 2,20 (Gewöhnliche) 1,85
Kochtopf... „ 10 „ 2,40 im Handel 2,05
Bain-Eimer... „ 28 „ 5,00 bedeckliche 4,00
Abwaschschüssel... „ 30 „ 6,00 aber vorz. 5,00
Kübel u. Fässer v. 60-130 Pfd. p. Ctr. „ 14,00 leichte Ware, 12,50
Alles inclusive Gefässe ab Magdeburg unter Nachnahme.
Nicht Convenirten wird zurückgenommen.
Wischeropp & Weissenborn, vorm. Jung & Co.
Conserven-Fabrik. Magdeburg-N. 17.

Fisch-Witterung
f. Angel od. Reg. um die Fische aus der Tiefe herbeizulocken; stärkere Wirkung. Preis 1,75 Mk. Auch des Fischangeheimtes, Preis 1,50 Mk.
Tauben-Witterung, giftfrei, um die Tauben im Schlage zu halten u. auf die Dauer zu festeln, selbst entflohenen tauben. Wirkung überausgütig. Preis 2 Mk.
E. Porfarsckewitz, Leipzig, Bismarckstr. 17.

Kameelwollwaren
sind eines Wohlfahrt. Kameelhaar-
Rheumatismus- u. Gichtkranke.
Strickentolle pro Pfund... M. 4,30
Herren-Unterjacken, St. ... 6,40
Herren-Unterhosen, St. ... 6,30
Herren-Socken, Paar... 1,65
Witte ausgeben, ob für kleine, mittlere, grosse oder starke Figur.
Nachnahme. Versand direct aus der Strümpfwaren- und Garnfabrik Georg Koolh, Hoflieferant in Erfurt N. 45.

Werkzeuge u. Utensilien u. alles was hierfür nötig ist unter Garantie. die Fabrik Gläsel & Mössner, Wilmersdorfer Str. 261. Katalog frei.

Alles
für Dilatantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägen, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katal. 1 AOPF.)
Key & Widmayer, München 18.

Bettfedern und Dauen,
 garantiert staubfrei und gut füllend,
 1 Pfd. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50.
Vorzügliche Dauen, 2,25 2 Pf.
 Besondere von 5 Pfund an gegen vorherige
 Einzahlung oder Nachnahme des Betrages
Gustav Michels,
 Grindelallee 4, S. 1.



Wer reich werden will,
 lasse sich das Aufsehen
 erregende Buch „Auf dem
 Wege zu Glück u. Reich-
 tum“ zum Vorauspreise
 von 50 Pf. Postanweisung
 kommen. Unbedingter Er-
 folg unabweislich! Wer
 die paar Groschen sparen
 will, spart an falscher Stelle
 und schadet sich selbst.
Reich!
 Hehr. Kohlrast, Hannover-Linden.

Brüfliche Ausbildung zum
Oberbuchhalter.
 Korrespondenten, Kontoristen,
 Schnellrechner und
Schönschreiber.
 Prospekt und Probe eines Kurses
gratis.
 F. Simon, Berlin W. 62, No. 24,
 gerichtet. Verord. Bücher-Revisor.

Unschädlich, lang, erprobte **Haarfarbe-**
Pomade f. dunkl. Haar. Einf. Anw. f.
 lange Zeit ausreichende Büchse Mk. 1,30 bei
H. K. a. n. u. s., Nehestr. 1 bei
 Finsterwalde H. 1. Verkauft fest: 111
 O. Reichel, Berlin SO. 33, Eisenbahnstr. 4.

Wir empfehlen:

Vin rouge (roter Tischwein)	per Liter	0,65 Mt.	in Korbfässchen von 5 und 10 Liter
Hofweins		0,65	
Portwein (span.)		1,25	
St. Emilion Montagne	fläsch.	1,-	intl. Glas
" Duifsequin		1,80	
Deutscher Cognac		1,50	
" " " " " "		2,-	
Jamaica-Rum		2,60	
" " " " " "		1,50	

in Berlin frei ins Haus, nach answärts franko Bahnhof Berlin.
Societe viticole franco-allemande m. b. H.
 Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.
 Fernsprecher Amt IV, Nr. 9662.

Beinfranke.

verlangt Broschüre:
 Die Doftrafmethode von
 Dr. Erich. Nitsch.
 Selbstbehandlung
 mit Milt. 9, ohne 40.
Dr. med. Ernst Strahl
 Befenbberhof 22/23, Hamburg 313.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser
 orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt
 goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
 Berlin 1902, in 6-8 Wochen bis 50 Pfund
 Zunahme, garantiert unerschütterlich. Streng
 reell - kein Schwindel. Viele Dankschreiben.
 Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

+ Rat

in all. Frauenangelegen-
 heiten diskret u. prompt,
 sowie beste hygienische
 Artikel aller Art! Bitte, verlangen Sie
 Preisliste gratis!
E. Kunze, Leipzig 34, Postestr. 38.

Hämorrhoidenleiden.

Über d. Heilung gibt unentgeltl. Ansk. Alfred
 Jansen, Oberhausen Rhd., Bismarckstr. 31.

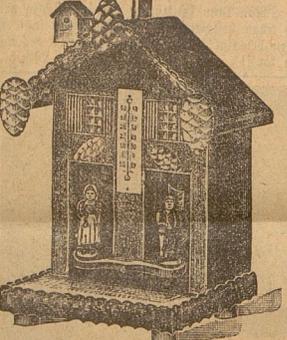


Sie werden sich wohl erinnern,
 daß ich Ihnen im Dezember 1904 von den
 großen Schweinen berichtete, die mir
 schickten. Das eine wog 424, das andere
 508 Pfund. Nächsten Sie uns nun wohl
 50 Kilo von Ihrer Marke B senden.
H. Appel, Lehrmade.

M. Brockmanns Marke B
 ist ein vorzügliches Mittel zur Steigerung
 der Frucht. Nehmen Sie nichts Anderes,
 bestellen Sie ausdrücklich: M. Brockmanns
 echte Marke B mit dem Zwerge. 100 Kilo
 39 Mt., 50 Kilo 20 Mt., 25 Kilo 11 Mt.,
 12 1/2 Kilo 6,50 Mt., 5 Kilo 3,50 Mt. Alles franco.
M. Brockmann, chem. Fabrik,
 Leipzig-Eutritzsch 35 a.

Ein Bayerwald-

Wetterhaus umsonst



erhalten Sie, wenn Sie eine Probebestellung auf meine weltberühmte Futterwürze
 „Bauernfreude“ machen und der Befestigung den unten abgedruckten Gutschein beifügen.
 Und zwar erhalten Sie bei einer Bestellung von 3 Pfd. „Bauernfreude“
 das rechts abgebildete Wetterhaus ohne Thermometer, und bei einer Bestellung von
 9 Pfd. „Bauernfreude“ mit Thermometer. Die Wetter-
 für jedes Zimmer und zeigen das Wetter dadurch an, daß bei
 regnerischem Wetter der Mann
 unbestimmten Wetter beide im
 Ohne die Futterwürze „Bauernfreude“ ist unter den heutigen Verhältnissen
 eine rationelle Viehzucht nicht mehr denkbar. „Bauernfreude“ regt den Appetit an,
 fördert die Verdauung und dient zur Auflockerung des Futters. Wo „Bauernfreude“
 gereicht wird, gibt es keine Futternot, weil „Bauernfreude“ auch das verstoßene
 Stallfutter appetitlich und leicht verdaulich macht. „Bauernfreude“ sorgt dafür, daß
 auch das einfachste Futter gern genommen und bis zur Grenze des Möglichen aus-
 genutzt wird, daß also mit dem billigsten Futter schnell marktfähiges Vieh herangemäht
 und bei den Kühen und Ziegen die Milchproduktion vermehrt werden kann. Ueber
100 000 Abnehmer, über 11 000 glänzende Anerkennungen. Preis 3 Pfd.
 2,60 Mt. und 9 Pfd. 5,40 franko gegen Nachnahme.



ca. 25 cm hoch.
 Preis für Nichtbesteller von „Bauernfreude“
 1,20 Mt. und 60 Pf. Porto. Versand
 gegen Nachnahme.

ca. 21 cm hoch.
 Preis für Nichtbesteller von „Bauern-
 freude“ 85 Pf. und 60 Pf. Porto.
 Versand gegen Nachnahme.

Th. Laufer, Chem. Fabriken, Regensburg.

Gutschein.

Wer diesen Gutschein ausschneidet und bis zum 1. November 1906 an obige Firma einschickt und gleichzeitig eine Bestellung
 macht, erhält auf 3 Pfd. „Bauernfreude“ ein Wetterhaus ohne Thermometer umsonst und auf 9 Pfd. „Bauernfreude“
 ein Wetterhaus mit Thermometer umsonst geliefert. Nach Ablauf obigen Termins ist dieser Gutschein wertlos.

Nur Sanidkapseln
 (10 Sant, 3 Sal, 3 Cub, 1
 Terpinol) wirken vorzüg-
 lich und ohne Rückschlag
 bei **Harnröhrenleiden, Blasen-**
katarrh etc. Preis 3 Mark per Fl.
 Berlin (Vers. a. n. ausserhalb):
 Schweizer-Apothek, Fried-
 richstrasse 173; Reichshand-
 Apothek, Gr. Frankfurterstr. 134.

Statt 2,50 nur 1,00
 M. kost. Dr. Retaus Buch über d.
 Ehe, 39 Abb. Preis. u. inter. Leikt.
 grat. R. Oschmann, Konstanz 534.

Frauenleiden,
 Störungen zc. behandelt **Harrich-Gölin**
 Heilmittel 220. Frau 29. in 8. schreibt:
 „Sie sind bei mir gewirkt.“ (München).

Haar-Feind von Franz
 Schwarzkose entfernt alle
 haarl. Gesicht- u. Armhaare sicher
 sofort u. unschädlich. Dose 2 Mt. Nur
 Berlin Lehnstr. 56, Colonnaden
Entzerrung.

Stottern
 beseitigt dauernd d. „Penteverfahren“
 (geleitet gel.). Broschüre umsonst.
Sprachheilanstalt Gräfeling u. Münch.
Gicht u. Rheumatismus
 beseitigt man jetzt am besten u. billigsten
 durch äusserl. Anwendung von Gichtorel,
 dass ist v. stark durchgreifenden, schnell
 schmerzstillenden Wirkungen. Die dazu
 erforderl. Gichtlösung, hergestellt nach
 dem berühmten Rezept, für welche d. K.
 50 000 M. gab, lief. p. Fl. z. M. 2,20 franko.
Paul Bressler, Esslingen a. N.

Weisse verhasst. Arnika-Tinktur
 Schutzmarke vorz. Hustenmittel
 etc. von eminentem Erfolg.
 Versandf. empf. 1 Fl. 50 Pf.,
 Pkto. 70 Pf., 8 Fl. Pkto. 3 Mk.
 durch Apotheker Bannwitz,
 Annaberg, Erzgebirge 57.
 Ueberall in Apoth. u. Dro-
 gerien, andernfalls direkt.

Verlangen Sie gratis
 illustrierten **KATALOG**
Hygienischer
 Bedarfsartikel m. Dr. med.
 Klotz's. Leiter, **Hygienische**
 Sanitätsfirma „Aesculap“
 Frankfurt a. M. 11.

Gesundheit ist Lebensglück!
 desfalls schickt Euch vor Krankheit und
 Siedem. Helber. Müller. Schützen a. Müldorf
 K. Mohr, Hannover, Große Wallstraße 3
Hiefong-Essenz,
 extra- für
 Wiederverkäufer, verendet 1 Q. 3/4 2,50
 (bei 30 Pfäßgen Mt. 6) tollentel überalßin
 Vador. E. Walther, Halle a. S. 13, Steif. 2
Haben Sie
 Gallensteine, Leber-, Nieren-, Magen-,
 Darmleiden, Gicht, Lechia oder Rheuma-
 tismus, so brauchen Sie keine teuren Bäder
 zu nehmen, sondern Sie können gesund
 werden, wenn Sie sich eines von ärztl.
 Autoritäten empfohlenen ges. geschützten
 Gesundheitsandbottel von Otto Scheers,
 Berlin, Willnerstr. 41, zum Preise von
 M. 3,50 geg. vorh. Einsend. d. Betrages
 oder Nachnahme portofrei schicken lassen.

Augenleiden u. Die Ophthal-
mo-therapie. Natürl.
 Methode, hervorr. Erfolg,
 zahlr. vorzügliche ärztliche Gutachten
 Broschüre frei v. Generaldepot Dr. P. Wagner,
 Apotheker, Gannstatt 16, Würtemberg.
Buch über die Ehe
 von Dr. Retau m. 89 Abb. statt Mk. 2,50
 nur Mk. 1,- dazu gratis 6 Scherzpost-
 karten. Preisliste üb. int. Bucher grat.
Rich. Jüditz, Berlin O. 34/8.

Hilfe durch Elektrizität!
 gegen Verbosität, Rheumatismus, Gicht, Migräne und
 allerlei Beschwerden. Unter neuester **Electricitäre Apparat**
 „Selbsthilfe“ sollte deshalb in jeder Familie liegen! Er er-
 folgt die letzten Indikationen. Electrici-
 re-Apparate. Geometer Aufbaum-
 fäßen mit Stromregulierung und aus-
 wechslbarem Zrodenement, in jeder
 jahrelang gebrauchsfähig und kann
 von jedem Laien handreich gebau-
 det werden. Kompletter Apparat mit
 4 Elektroden (auch für Schönheits-
 maßage) nur 8,50. **Stimmliche elektrische Apparate, hygie-
 nische, sanitäre Artikel und Gummibatterien.** Bitte Angabe,
 worüber Katalog geschickt.
Josef Maas & Co., Berlin 139, Oranienstrasse 108.

Hilfe bei Frauenleiden vertrieben
 von Frau **Mussyanski, Braunschweig,**
 Gomeniusstraße 7, I.
 Müldorf-Vertrieb.

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
 m. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
 H. Unger, Gummivarenfabrik
 Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.
Frauen!
 Blutstockung, Weissfluss etc. beh. Zierwan,
 Kalk 59, Frau G. in M. schreibt: „Ihr
 Mittel wirkte schon n. 3 Tag.“ Rückporto.

Billige böhmische Bettfedern
 10 Pfd.-neue geschlisse-
 ne M.S., bessere M.
 10,-, weisse, daunen-
 weiche, geschlossene
 Mk. 15,-, Mk. 20,-, schnee-
 weisse, daunenweiche, geschlossene Mk. 25,-,
 Mk. 30,-, Versand franco, zollfrei, per
 Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
 gegen Portoerstattung gestattet.
Benedikt Sachsel, Löbes 922,
 Post Pils n. Böhmen.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen Preis 1/4, Müldorf-Berlin. Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 68. Rotationsdruck von Wilhelm Grebe, Berlin SW. 68.